

Solostücke gerieten zu Kleinodien

Neuss. Dass Handys in einem Konzert nichts zu suchen haben, wusste wohl auch jener Mensch, der während der Aufführung von Claudio Monteverdi „Marienvesper“ im Quirinusmünster scheinbar unbeteiligt sein Telefon minutenlang dudeln ließ, bis es von selbst aufhörte. Damit bewirkte er für die Zuhörerschaft einen schmerzhaften Bauchplatscher aus himmlischen Sphären ins schönste Hier-und-Jetzt. Zuvor hatten gerade einige Solisten, begleitet von beiden Theorben und der kleinen Orgel (gespielt von Christoph A. Noll) den zentralen Abschnitt des Werkes, „Duo Seraphim“, unvergleichlich schön gestaltet - und zwar in luftiger Höhe von der Galerie des Ostturms aus.

Der Münsterchor Neuss führte mit der Marienvesper des frühbarocken Komponisten ein gewichtiges Werk zum 125jährigen Jubiläum der Singgemeinschaft auf. Unter der Gesamtleitung von Joachim Neugart, dessen fordernde, motivierende Art aus dem Chor nicht nur große Leistungen hervorlockt, sondern ihm auch neue jun-

ge Mitglieder zuführt - erwähnt sei hier die sogar spät abends noch unbeirrt singende Riege der Knabensopranen - entstand eine Werkauffassung, in der einfach alles stimmte.

Die sechs Gesangssolisten Anja Dewey und Claudia Schulze-Althoff, Sopran, Alastair Thompson und Tilman Kögel, Tenor, Steffen Neutze und Stefan Schomburg, Bariton, waren eine gute Wahl. Besonders die Sopranistinnen sangen mit engelhafter Klarheit. So gerieten die solistischen „Concerti“ zu Kleinodien. Lediglich das Tenor-Echo im abschließenden Magnificat erschien nälend und unschön.

Größe der Musik

Mit dem begleitenden Instrumentalensemble „UCS“ - Violinen, Gamben, darunter auch eine Violine, Zinken, Posaunen, Lauten, Theorben sowie die erwähnte Orgel waren hier beteiligt - war eine Gruppe gefunden, die exzellent ihre Kunst verstand und auf die Gegebenheiten des Raumes eben-

so geschmeidig einging wie auf die oft forschenden Tempi. Und wer bisher geglaubt hatte, alte Instrumente benötigten, um echt zu klingen, einen gewissen Hautgout an Intonations-Unsauberkeit, wurde hier eines Besseren belehrt.

Der Chor agierte im Sinne des herrlichen geistlichen Werkes zu Ehren der Gottesmutter mal zuriicknehmend-geheimnisvoll, mal in überschwänglichen Jubel, immer aber mit stimmlicher Leichtigkeit und Präsenz, selbst bei kontrapunktischen Klippen und synkopischen Einsätzen. Über den ganzen wunderbaren Kirchenraum verteilt, durfte der Chor beim Hymnus „Ave Maris Stella“ schließlich dazu beitragen, dass dem Publikum mit heiligen Schauern die Größe nicht nur der Musik, sondern auch der dargestellten religiösen Geheimnisse bewusst wurde.

Lobhudelei haben die Mitwirkenden des Münsterchors nicht verdient und auch nicht nötig. Es geht nur darum, großartig zu nennen, was auch großartig war. **Regina Brandt**